

Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelte sich der handwerksmäßige Betrieb in den fabrikmäßigen um. In die Industrie kam allmählich wieder ein frischer Zug, besonders seit 1870 durch den aus Böhmen eingewanderten Scheibenmodelleur Hanke, der die alten, schönen Formen der früheren Zeit wieder zu Ehren brachte. Eine Reihe günstiger Umstände hat eine zweite Blütezeit der Tonwarenindustrie heraufgeführt.

86. Die Herstellung des Leders.

Der wichtigste Teil der Gerberei, die Lohgerberei, gründet sich auf die Benutzung gewisser Pflanzenteile, Rinden, Wurzeln usw., welche die tierische Haut in einer für den Gebrauch höchst vorteilhaften Weise umzuändern vermögen. Diese Anwendung ist eine Entdeckung, welche nicht so gerade auf der Hand liegt; dennoch mag sie schon in Zeiten und bei Völkern gemacht worden sein, von denen uns jede geschichtliche Kunde fehlt. Die Gerbstoffe sind so weit verbreitet, daß die neuere Wissenschaft in den meisten Pflanzen dergleichen nachgewiesen hat; allein ein Gewächs, das dem Zwecke des Gerbens besser oder nur in annähernd gleichem Maße dienen könnte, wie die längst bekannten, hat sie nicht gefunden.

In den alten Kulturländern Asiens werden die Galläpfel, welche $\frac{1}{4}$ ihres Gewichts als Gerbstoff führen, bei der Zubereitung des Leders die Hauptrolle gespielt haben, ebenso der in südlicheren Ländern einheimische Sumach, während die Benutzung der Eichenrinde in Europa ihren Ursprung zu haben scheint. Sie führt zwischen 4—16 % Gerbstoff und ist deshalb das beste Material, dem kein anderes an die Seite zu setzen ist. Alle anderen Rinden, die noch Anwendung finden, sind ärmer an Gerbstoff, wie die Rinden der Weiden, Erlen, Birken, Buchen, der edlen und der Roß-Kastanien, der Ulmen, Eschen, Haseln, Fichten usw.

Das Gerben besteht nach dem altüblichen Verfahren darin, daß man die durch eine schwache Lohbrühe orange-gelb gefärbten Häute in gemauerten Gruben mit Loh zusammen-schichtet, was man das Einsetzen oder Versetzen heißt. Die Häute wechseln mit einer 30 mm dicken Schichte Loh ab, bis die Grube mit 70—80, unter Umständen auch 600 Häuten gefüllt ist. Obenauf kommt eine stärkere Schicht gebrauchter Loh, dann soviel Lohbrühe, als die Grube noch fassen kann, worauf das Ganze mit Brettern bedeckt wird. Der Gerbstoff ist im Wasser löslich, und dies bildet für ihn die Brühe, die ihn in die Häute allmählich überführt. Nach 6—8 Wochen hat sich die Loh völlig erschöpft, indessen haben die Häute noch nicht genug Gerbstoff erhalten, und man schreitet jetzt zu einem zweiten Versetzen, indem man die Grube von den Häuten entleert, letztere von aller Loh sorgfältig befreit und wieder, aber in um-